

Rationalität und Relationen. Zum Verhältnis von Weiblichkeit und Mütterlichkeit aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Perspektive

Maya Halatcheva-Trapp

1 Einleitung

In ihrem bedeutsamen und viel beachteten Aufsatz analysiert Karin Hausen (1976) die „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“ als eine geschichtlich hervorgebrachte und ideologische Verknüpfung von Persönlichkeitseigenschaften mit Merkmalen des biologischen Körpers. Diese Verknüpfung wird von Hausen als ein „Aussagesystem“ (ebd.: 363) kulturell verortet und rekonstruiert. Dabei werden nicht nur die semantischen Gehalte sichtbar, die Weiblichkeit und Männlichkeit als komplementäre soziale Konstrukte eingrenzen. Die historische Analyse von Hausen deckt zudem die diskursiven Mechanismen auf, die an der Herstellung polarer Geschlechtercharaktere beteiligt waren und ihre Etablierung vorangetrieben haben. Beleuchtet wird dies entlang von Fragen nach wissenschaftlichen und populären Wissenspraktiken, nach Autoritäten und Legitimationen, nach Rezeption und Adressat*innen des Aussagesystems sowie nach dessen Relevanz für die Gestaltung des Alltags. Über Weiblichkeit im Bürgertum kommt Hausen (ebd.: 374f.) zum folgenden Ergebnis: „Deutlich wird in allen diesen Argumentationen die Frau durch Ehe und Familie und Ehe und Familie wiederum durch die Frau definiert. Im Unterschied zu früher aber wird allein die Frau und nicht mehr der Mann durch die Familie definiert“.

Der argumentative Verweisungszusammenhang von Weiblichkeit, Mutterschaft und (ehelicher) Partnerschaft steht auch in diesem Beitrag im Mittelpunkt. Der Befund entstammt einer wissenssoziologischen Studie, die sich mit dem Diskurs um Elternschaft in der Trennungs- und Scheidungsberatung befasst (vgl. Halatcheva-Trapp 2018). Eins der zentralen Ergebnisse der Studie zeigt, dass Geschlecht als Differenzierungskategorie eine entscheidende Rolle für die inhaltliche Realisierung des untersuchten Diskurses spielt. Elternschaft erweist sich erst über Vergeschlechtlichung überhaupt als diskursivierbar. Die beraterische Rede über Elternschaft ist eine Rede über Mutterschaft und Vaterschaft, über Weiblichkeit und Männlichkeit. Es fällt dabei auf, wie eng und stimmig Deutungen von Mutterschaft und Deutungen von Weiblichkeit miteinander verflochten sind. Sie bilden – anders als Vaterschaft und Männlichkeit – keinen diskursiven Konfliktpunkt. Vielmehr bringt

der Diskurs eine kohärente Deutungsfigur hervor, die emanzipierte Weiblichkeit und sorgende Mutterschaft zuverlässig vereint.

Ausgehend von diesem Befund konzentriert sich der Beitrag auf das Verhältnis von Weiblichkeit und Mütterlichkeit, entworfen im Diskurs der Trennungs- und Scheidungsberatung. Um dieses Verhältnis analytisch zu durchdringen, wird mit zwei empirisch generierten Kategorien gearbeitet, die ich erstens *Rationalität* und zweitens *Relationen* genannt habe. *Rationalität* zeichnet die Konturen einer partnerschaftlichen, reflektierten und rationalisierungsfähigen Mutterfigur, die stets auf die vermeintliche Selbstverständlichkeit weiblicher Sorgekompetenzen bezogen wird. Mit *Relationen* bezeichne ich die Beziehungshorizonte, in die die Mutterfigur in ihrer diskursiven Verhandlung gestellt wird, nämlich die (ehemalige) Partnerschaft und die Elternschaft. Die Kategorien *Rationalität* und *Relationen* sind als theoriehaltige Konzepte zu verstehen, herausgearbeitet in einem methodisch kontrollierten Analyseprozess, der sich zwischen Forschungsgegenstand, empirischen Daten und theoretischer Abstraktion bewegt (vgl. Strübing 2008: 304). Sie bringen zum Ausdruck, was als sagbar im professionalen Feld der Trennungs- und Scheidungsberatung gilt, wenn von Frauen als Müttern die Rede ist.

Der theoretisch-methodologische und methodische Rahmen der Betrachtung wird durch das Theorie- und Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2008) sowie durch die Grounded Theory Methodologie (Strauss 1998) abgesteckt. Geschlechtertheoretisch schließt dieser Zugang an die Konzeption von „Geschlecht als Wissenskategorie“ (von Braun/Stephan 2013: 37) an, die die vielfältigen und dynamischen Verflechtungen von Wissens- und Geschlechterordnungen akzentuiert.¹ Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Einblick in die genannte empirische Studie gegeben (2) und die inhaltliche Beschaffenheit der Kategorien *Rationalität* (2.1) und *Relationen* (2.2) entfaltet. Im nächsten Schritt wird das Geschlechterwissen im Diskurs der Beratung theoretisch und empirisch verortet (3). Der Beitrag schließt mit Überlegungen zur empirisch begründeten Theoriebildung an der Schnittstelle von wissenssoziologischer Diskurs- und Geschlechterforschung ab (4).

1 Vgl. auch das gleichnamige Graduiertenkolleg an der Humboldt-Universität zu Berlin (2005-2013), <https://www.gender.hu-berlin.de/de/graduiertenkolleg/das-kolleg> [Zugriff: 03.04.2017].

2 Sagbare Weiblichkeit: *Rationalität* und *Relationen*

Die Re-Konstruktion einer mütterlich konnotierten Weiblichkeit, aufgefasst als *rational* und *relational*, ist das Ergebnis einer wissenssoziologischen Studie über den Diskurs um Elternschaft in der Trennungs- und Scheidungsberatung. Sozio-historischer Hintergrund der Untersuchung sind die gesetzliche Verankerung des gemeinsamen Sorgerechts nach Trennung und Scheidung im Zuge der Kindschaftsrechtsreform im Jahr 1998 und ihre Auswirkungen auf die Beratung in Fragen von Partnerschaft, Trennung und Scheidung. Der Analysefokus richtet sich auf diskurseigene Deutungsmuster². Gefragt wird danach, welche Muster der Interpretation im Feld der Beratung als handlungsleitend gelten und den Diskurs um Elternschaft inhaltlich strukturieren. Die Trennungs- und Scheidungsberatung lässt sich als ein diskursives professionales Feld erforschen, welches den Zugang zum Spezialdiskurs³ qua Ausbildung, Zuständigkeit und Zugehörigkeit zur Kinder- und Jugendhilfe reguliert.

Theoretisch-methodologische Annahmen und methodische Realisierung der Studie fußen auf der Verbindung von Wissenssoziologischer Diskursanalyse (WDA), Deutungsmusteranalyse und Grounded Theory Methodologie (GTM). Diskurse werden mit der WDA als wirkmächtige, deutungs- und handlungsrelevante Prozesse der Interpretation von sozialer Realität verstanden, als ein „Komplex von Aussagenereignissen und darin eingelassenen Praktiken, die über einen rekonstruierbaren Strukturzusammenhang miteinander verbunden sind und spezifische Wissensordnungen der Realität prozessieren“ (Keller 2008: 235). Als kollektive, historisch hervorgebrachte und situierte Aussagepraktiken lassen sich Diskurse im Hinblick auf ihre Regeln und Ressourcen, auf ihre Strukturmuster der Produktion und Reproduktion von Bedeutungen untersuchen. Das Handeln sozialer Akteur*innen fasst die WDA als eine Form von Politik auf, Wissen zu aktivieren und durchzusetzen und damit auf soziale Deutungs- und Handlungsprobleme zu antworten (Keller 2012: 95ff.).

-
- 2 Diskurseigene Deutungsmuster werden als typisierte wie auch typisierende Interpretationsvorgänge verstanden, die „unterschiedliche Bedeutungselemente zu einer kohärenten (nicht notwendig: konsistenten) Deutungsfigur“ (Keller 2014: 156) verknüpfen. Im Folgenden spreche ich von der Mutterfigur als einer Deutungsfigur, weil sie im beraterischen Diskurs über ausgeprägte Kohärenz im Unterschied zur Vaterfigur verfügt. Auch die Studien von Schütze (1986) und Tolasch (2016) kommen zum Ergebnis, dass die kulturelle Vorstellung von der ‚guten Mutter‘ ein eigenständiges Deutungsmuster bildet.
 - 3 Die WDA unterscheidet zwischen öffentlichen und Spezialdiskursen. Erstere richten sich an die allgemeine Öffentlichkeit und werden massenmedial verbreitet, letztere werden innerhalb gesellschaftlicher Teilöffentlichkeiten wie etwa Wissenschaft oder Recht geführt (Keller 2008: 235).

Das Datenmaterial der Studie besteht aus 22 Expert*innengesprächen mit sozialpädagogischen und psychologischen Fachkräften der Beratung, geführt deutschlandweit in Beratungseinrichtungen in freier Trägerschaft.⁴ Jedes Expert*innengespräch hat einen eigenen Fallbezug, das heißt es thematisiert den Fall einer Familie in/nach Trennung oder Scheidung sowie die professionelle Arbeit der Fachkräfte, die für die Beratung zuständig waren. Alle Fallgeschichten handeln von verschiedengeschlechtlichen Elternpaaren. Die Feinanalyse der Daten erfolgte mittels der Kodiervverfahren, der Kontrastierung und des Schreibens theoretischer Memos im Stil der GTM.⁵

2.1. Die Zuschreibung von *Rationalität*

In seiner Verhandlung von Elternschaft bringt der beraterische Diskurs zwei Deutungsmuster hervor – *Partnerschaftlichkeit* und *Sorge*. Ersteres fungiert als Regulativ der elterlichen Nachtrennungsbeziehung, letzteres als Regulativ der Eltern-Kind-Beziehung. *Partnerschaftlichkeit* und *Sorge* sind als diskurs-eigene Deutungsmuster zu verstehen, die den untersuchten Spezialdiskurs um Elternschaft inhaltlich strukturieren. Eine zentrale Komponente in der diskursiven Konstruktion eines partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen den getrennten Eltern ist die Kategorie *Rationalität*. Sie steht in Verbindung mit dem Ruf nach Beziehungsarbeit, mit dem der beraterische Diskurs sowohl Mütter als auch Väter adressiert. Rationalität gilt als Mittel der Problemlösung und impliziert zum einen einvernehmliche Kommunikation sowie Bereitschaft für Aushandlung und Kooperation. Das gemeinsame Gespräch – kontinuierlich, verständigungsorientiert und anerkennend – bildet den Anker einer partnerschaftlichen Nachtrennungsbeziehung, die erst noch und gerade mittels des Gesprächs der Herausbildung neuer Routinen bedarf. Zum anderen meint *Rationalität* einen versachlichten Umgang der Eltern mit der Trennung. Erst die Bewältigung der eigenen Trauer, Enttäuschung oder Verletzung ermögliche ein konfliktfreies Verhältnis der ehemaligen Partner*innen zum Wohle des Kindes. Die Forderung nach einer rationalisierten Nachtrennungsbeziehung richtet der beraterische Diskurs zwar an Mütter und Väter

4 Die Expert*innengespräche sind im Rahmen des Forschungsprojekts „Kinderschutz bei hochstrittiger Elternschaft“ (2007-2010) entstanden, an dem die Verfasserin als wissenschaftliche Mitarbeiterin beteiligt war. Das Projekt wurde durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und in Kooperation des Deutschen Jugendinstituts e.V. mit der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung und des Instituts für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e.V. an der Universität Potsdam durchgeführt. Für die hier präsentierte Studie wurden die Expert*innengespräche re-analysiert.

5 Näheres über die methodisch-methodologische Anlage der Studie findet sich in Halatcheva-Trapp (2016, 2018).

gleichermaßen. Verfolgt man jedoch analytisch, wie und aus welchen inhaltlichen Komponenten Mutterschaft und Vaterschaft diskursiv gesponnen werden, ist die Relevanz von Geschlecht für die Auslegung von *Rationalität* nicht zu übersehen. Der Beraterische Diskurs verknüpft Rationalität und Geschlecht auf eine polarisierende Art und Weise und etabliert in der Folge die Figuren der sachlich denkenden und handelnden Mutter und des irrationalen, in seiner Enttäuschung und Wut gefangenen Vaters. Rhetorisch geschieht dies mittels expliziter Vergleiche zwischen den Geschlechtern, wie etwa hier:

„Wenn es so zu Ausbrüchen kam, dann eher schon vom Vater, also die Mutter war eher diejenige dann, die, also, die wirklich noch sachlich bleiben konnte.“ (B17: 157-159)

„Dann hatte sie so den Planer aufgeschlagen, da hatte sie die Punkte formuliert über was sie reden will [...]. Ich glaube er war mehr auf so einer emotionalen Ebene und sie probierte das immer zu versachlichen und dadurch passte das so wirklich gar nicht zusammen.“ (B21: 136-140)

Beide Implikationen von *Rationalität* – das Bemühen um und das Aufrechterhalten von Kommunikation sowie die Entwicklung einer nüchternen Haltung gegenüber der Trennung und dem ehemaligen Partner – erweisen sich im untersuchten Diskurs als weiblich konnotiert. Sie sind als Fähigkeiten zu lesen, die Frauen als Müttern diskursiv zugetraut und zugewiesen werden. *Rationalität* umfasst die Fähigkeit, starken emotionalen Reaktionen mittels Einsicht, Selbstreflexion und Vernunft standzuhalten. Sie beinhaltet zudem eine strukturierte Herangehensweise, über Probleme im Vorfeld nachzudenken und sie im Beratungsgespräch zu benennen. Die (bessere) Erreichbarkeit für Beratung, die Lösungsorientierung und die Arbeit am eigenen Selbst sowie an einer partnerschaftlichen Nachtrennungsbeziehung gehören auch zu den Merkmalen mütterlicher Rationalität, die im Diskurs der Trennungs- und Scheidungsberatung entworfen wird.

2.2. *Relationen* und der Ruf nach Emanzipation

Mit *Relationen* meine ich die Beziehungshorizonte, in die die Mutterfigur diskursiv gestellt wird. Den ersten Beziehungshorizont bildet die ehemalige Partnerschaft, den zweiten die Elternschaft. Beide Relationen fungieren als Interpretationsfolien und stabile Bezüge zur Herstellung einer mütterlich konnotierten Weiblichkeit im Diskurs der Trennungs- und Scheidungsberatung. Als inhaltlicher Konnex zwischen den beiden etabliert sich eine Emanzipationssemantik, die je nach Relation anders gefüllt wird.

In der *ersten Relation* erhält Weiblichkeit ihre inhaltlichen Konturen aus dem Bezug auf das Geschlechterverhältnis und pendelt *zwischen Emanzipation und Unterwerfung*. Emanzipation wird diskursiv als Befreiung aus einer

belastenden Paarbeziehung gedeutet und auf die Trennungsinitiative der Mütter zurückgeführt. Der beraterische Diskurs legt die ehemalige Paarbeziehung als ein Machtverhältnis aus, innerhalb dessen Frauen als Unterwerfene und Männer als Dominante positioniert werden:

„Also in der sich auflösenden Beziehung, denke ich, hat die Mutter eine Menge Autonomie gewonnen, wo unter so unter Partnerschafts- oder Ehevorzeichen sie sich eher so in der klassischen Frauenrolle mit Abhängigkeiten gesehen hat und wo er so von seiner Art her den Dominanten () ausgeübt hat und sie das erst mal abgelegt hat. Und ich glaube, das ist für sie der schwierige Prozess gewesen, so die eigene Definition auch ernst zu nehmen.“ (B10: 144-149)

Durch die Fallgeschichten über Mütter, die aus eigener Initiative ihre Partner verlassen haben, wird die Machtpositionierung zugunsten der Frauen verschoben. Die Trennung erscheint als nachvollziehbare Konsequenz einer asymmetrischen Geschlechterbeziehung und als ein durchdachter Schritt von Frauen auf dem Weg zur persönlichen Autonomie. Diese Deutung vollzieht der Diskurs mittels diverser argumentativer Strategien, wie etwa durch biographisierende Rekurse auf die Paargeschichte oder genderkonnotierte Polarisierungen, z.B. zwischen der jüngeren, selbstbewussten, dennoch in der Ehe unterworfenen Frau, die perspektivisch agiere und sich fortbewege, und dem bedeutend älteren Mann, der in seinen konservativen Vorstellungen feststecke. Das Geschlechterverhältnis bleibt auch nach der diskursiven Verschiebung der Machtpositionen als asymmetrisch konzipiert.

In der *zweiten Relation*, der Elternschaft, wird Weiblichkeit als Inbegriff elterlicher Sorge entwickelt und gefestigt. Sorge legt der beraterische Diskurs als eine Typik von Mutterschaft aus und betont sie in ihrer allumfassenden und uneingeschränkten Ausübung im Alltag der Kinder.⁶ Dennoch werden Mütter diskursiv mit Inkonsistenz ausgestattet und zur Arbeit an einem konsequenten Erziehungsverhalten aufgerufen. Die Emanzipationssemantik, die der beraterische Diskurs hier aktiviert, bedeutet Gewinn an Souveränität im Verhältnis zum Kind:

„Und sie ist, sie sieht das schon auch alles, was auch gerade für die Kinder notwendig ist, hat es aber auch manchmal schwer, das wirklich durchzuhalten oder durchzusetzen. Diese Konsequenz, das ist dann für sie auch ganz schwer.“ (B18: 62-65)

In dieser Relation bewegt sich Weiblichkeit *zwischen Konsequenz und Inkonsistenz*. Bei der Analyse des empirischen Datenmaterials wurde „In-/Konsequenz“ als ein in-vivo-Kode gebildet. Die Kontrastierung innerhalb des gesamten Datenmaterials zeigt, dass Inkonsistenz als eine typisch weibliche Eigenschaft interpretiert wird. In den Aussagen über Väter wird Inkonsistenz

6 Für eine ausführliche Erläuterung der Konstruktion von mütterlicher und väterlicher Sorge im beraterischen Diskurs vgl. Halatcheva-Trapp (2017, 2018). Über väterliche Sorge sei kurz gesagt, dass sie diskursiv nicht verhindert, sondern raum-zeitlich eingeschränkt und in Abstufungen von Selbstverständlichkeit verhandelt wird.

quenz ein einziges Mal im gesamten Datenmaterial erwähnt. In Bezug auf Mutterschaft hingegen taucht Inkonsequenz regelmäßig auf, wenn auch als alleiniger – sagbarer – Kritikpunkt, und markiert den Beratungsbedarf von Frauen als Müttern.

Zusammenfassend werden Frauen im Diskurs der Trennungs- und Scheidungsberatung mit einem Ruf nach Emanzipation und Autonomie adressiert. In seiner inhaltlichen Ausrichtung bringt dieser Ruf zwei Relationen hervor und knüpft zum einen an die ehemalige Partnerschaft und die vollzogene Trennung, zum anderen an die Elternschaft an. Als emanzipiert erweist sich die Frau, die einen dominanten Mann verlässt und damit konsequent die Machtverhältnisse in der Paarbeziehung umkehrt. Emanzipiert ist aber auch die Frau, die sich als Mutter einen souveränen und konsequenten Erziehungsstil aneignet. Das Motiv weiblicher Emanzipation ist eng mit der Zuschreibung von Rationalität verbunden. Beide Deutungen transportieren die Erwartung, dass Frauen als Mütter sowohl die Arbeit an der Nachtrennungsbeziehung als auch die Arbeit am Selbst beherrschen. Diese Erwartung wird regelmäßig mit der Idee einer Selbstverständlichkeit weiblicher Sorgekompetenzen untermauert. Weiblichkeit und Mütterlichkeit bilden diskursiv eine Einheit, eine kohärente (wenn auch leicht inkonsistente) Deutungsfigur – rationalisierungsfähig und selbstoptimierend, partnerschaftlich, sorgend und emanzipiert. Das eigene Selbst wie Umfeld zu hinterfragen und reflexiv zu ergründen, erweist sich im Diskurs als eine typisch weibliche Kompetenz, die helfen würde, biographische Umbrüche zu bewältigen, wie etwa eine Trennung oder Scheidung.

3 Theoretische und empirische Verortung: Geschlechterwissen im Diskurs der Beratung

Welches Geschlechterwissen transportiert der beraterische Diskurs und was sagt dies über das Verhältnis von Weiblichkeit und Mütterlichkeit aus? Welche Wissensprobleme bündeln die Kategorien *Rationalität* und *Relationen* und welche Lösungen sind darin enthalten? Diese Fragen interessieren hier vor dem Hintergrund des reformierten Sorgerechts im Jahr 1998. Durch das gemeinsame Sorgerecht nach elterlicher Trennung oder Scheidung soll dem Kind ein Fortbestehen des Kontakts zu *beiden* Eltern ermöglicht werden. Zugleich geht der Gesetzgeber davon aus, dass *beide* Eltern ihre Verantwortung für das gemeinsame Kind auch nach der Trennung teilen werden. Das Kindeswohl gilt dabei als zentrale Referenz des elterlichen, beraterischen und richterlichen Handelns. Stellen wir die präsentierten Befunde in den soziohistorischen Kontext der Kindschaftsrechtsreform und in den institutionellen Kontext der Trennungs- und Scheidungsberatung, wird deutlich, dass mit

Rationalität und *Relationen* auf drei Wissensprobleme dieses Gegenstandsbereichs geantwortet wird. Das ist erstens die elterliche Kommunikation, deren Fortbestehen und Qualität durch das diskursive Gebot einer Rationalisierung von Gefühlen abgesichert wird. Das ist zweitens die alltagspraktische Ausübung der gemeinsamen elterlichen Sorge, diskursiv eingelöst durch die Erwartung einer Selbstverständlichkeit von weiblichen Sorgekompetenzen. Und schließlich wird mit *Rationalität* und *Relationen* das Geschlechterverhältnis problematisiert. Der Diskurs der Beratung (re-)produziert dieses Verhältnis in der Version eines Herrschaftszusammenhangs (vgl. Bereswill 2008: 102). Geschlecht wird als Differenzierungskategorie eingesetzt, die das Beziehungsgefüge in Familien strukturiert und Müttern und Vätern ungleiche Positionen zuordnet – in der (ehemaligen) Partnerschaft wie auch in der Elternschaft. Diese diskurseigenen Problemwürfe geben Auskunft darüber, welches Geschlechterwissen im Feld der Trennungs- und Scheidungsberatung virulent ist. Es handelt sich um ein mutteraffines Geschlechterwissen. Die Mutterfigur wird stark gemacht und dies im doppelten Sinne – pragmatisch und diskursiv-symbolisch. Der Diskurs befähigt sie dazu, die elterliche Nachtrennungsbeziehung partnerschaftlich zu gestalten und mit Blick auf das Kind auf Dauer zu stellen. Im Zuge dieser pragmatischen Zuschreibung wird die Mutterfigur auf einer diskursiv-symbolischen Ebene als diejenige festgeschrieben, die die benannten Wissensprobleme auch lösen kann. Kurz: Frauen als Mütter erweisen sich als die Hoffnungsträgerinnen des beraterischen Diskurses um Elternschaft nach Trennung und Scheidung. Dieser Befund verwundert insofern, als das reformierte Sorgerecht die Bedeutung von Müttern und Vätern für das Kindeswohl gleichermaßen hervorhebt, und Beratung auf die aktive Beteiligung beider Eltern abzielt. Wissenssoziologisch verweist dieses Paradox auf die kulturelle Wirkmächtigkeit des Mythos von der Mutter, die zu ihrem Kind gehört (Knaut 2016: 567) – ein Mythos, der „weitergetragen, und mit immer neuen, der jeweiligen Epoche angepassten Deutungsmustern stabilisiert und unterfüttert“ (ebd.) wird. Der beraterische Diskurs reproduziert ihn, indem er Mütter als zentrale Akteurinnen der (re-organisierten) Familie positioniert. Zugleich erfährt der Mythos eine spätmoderne Transformation, die mit Bezug auf das Konzept der Geschlechtercharaktere und dessen Idee von Emotionalität als weibliche Eigenschaft (Hausen 1976: 367) sichtbar wird. Die „Mutter, wesensmäßig als Gefühl definiert“ (ebd.: 392), wird im beraterischen Diskurs mit Rationalisierungsfähigkeit ausgestattet – im Sinne einer Kompetenz zur gelingenden Ausgestaltung der gemeinsamen Sorge, die nach elterlicher Trennung maßgeblich auf Absprachen und Koordination im Alltag angewiesen ist.

Empirisch fügen sich die Ergebnisse nahtlos in die soziologische Forschung zu beraterisch-therapeutischen Diskursen um Familie, Intimität und Geschlechterbeziehungen. Das Rationalisieren von Gefühlen, ihre Überführung in Prinzipien der politisch-öffentlichen Demokratie wie Verhandlung,

Fairness, Egalität, wird als der rote Faden und das Ergebnis einer Verflechtung von therapeutischem und feministischem Vokabular analysiert (vgl. etwa Giddens 1993; Illouz 2009). Obwohl seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert zunehmend Väter als Sorgende verhandelt werden, gelten Erziehung und Sorge für die Kinder weiterhin als typische Aufgaben von Müttern (vgl. Scholz/Lenz/Dreßler 2013). Frauen erfahren in diesen Diskursen eine gesonderte Positionierung, denn ihnen wird mehr Selbstreflexion und Kompetenz zugeteilt, partnerschaftliche Beziehungen unter den Anforderungen der Reflexiven Moderne zu gestalten. Diese Zeitdiagnose von Giddens (1993: 73), die er mit der Lektüre von Beziehungsratgebern entwickelt, ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie Soziolog*innen als „Agent(inn)en der Diskurse“ (Keller 2012: 99, Hervorheb. im Orig.), die sie untersuchen, zur Kanonisierung von Geschlechterwissen beitragen.

4 Zur empirisch begründeten Theoriebildung an der Schnittstelle von wissenssoziologischer Diskurs- und Geschlechterforschung

Der Entwurf einer mütterlich konnotierten Weiblichkeit als *rational* und *relational* stellt eine gegenstandsbezogene Theorie mittlerer Reichweite dar, die mit den empirischen Daten entwickelt wurde und für den Bereich der Trennungs- und Scheidungsberatung relevant ist (vgl. Strauss 1998). Ihr liegt ein sozialkonstruktivistisches Verständnis zugrunde: Weiblichkeit wird als ein historisch präformiertes und normativ aufgeladenes soziales Konstrukt betrachtet. Der Prozess der Theorieentwicklung ist selbst theoriegeleitet, denn er ist eingebettet in den konzeptionellen Rahmen des Theorie- und Forschungsprogramms der WDA. Geschlecht lässt sich aus dieser Perspektive als Produkt institutionalisierter Wissensordnungen und Wissenspolitiken theoretisch fassen und empirisch untersuchen. Dieser Zugang macht auf Interpretationsmuster und diskursive Strukturierungen aufmerksam, auf ihre Herausbildung im Zusammenspiel von Argumentationen und Ressourcen sowie auf die Mittel und Arenen ihrer Konventionalisierung oder Verhinderung. Eine wissenssoziologisch-diskursanalytische Betrachtung des Verhältnisses von Mütterlichkeit und Weiblichkeit ist anschlussfähig an die Konzeption von Geschlecht als einer Wissenskategorie, die gesellschaftliche Handlungs- und Aussagepraktiken organisiert und symbolisiert (von Braun 2006: 10). Betont werden damit die gegenseitige Durchdringung von Wissens- und Geschlechterordnungen und die Frage „nach dem Wert, der Funktion und den Konsequenzen von Differenzierungen, Polarisierungen und Hierarchisierungen in historischen, sozialen, politischen und kulturellen Kontexten.“ (Ste-

phan 2006: 62) In den Blick geraten nicht lediglich die semantischen Inhalte kulturell erzeugter Differenzen zwischen den Geschlechtern, sondern auch die Differenzierungen (vgl. Wilz 2008), die Sinnsetzungsprozesse also, welche Geschlecht herstellen, variieren und umdeuten. Die methodologisch-methodische Umsetzung dieser Perspektive geht von einem ko-konstruktiven Wechselverhältnis von Theorie und Empirie aus, mit dessen gegenstandssensibler und reflektierter Handhabung die komplexen Verflechtungen von Wissen, Diskurs und Geschlecht beleuchtet werden können.

Literatur

- Bereswill, Mechthild (2008): Geschlecht. In: Baur, Nina/Korte, Hermann/Löw, Martina/Schroer, Markus (Hrsg.): Handbuch Soziologie. Wiesbaden: VS, S. 97-116.
- Braun, Christina von/Stephan, Inge (2013): Einführung Gender@Wissen. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, S. 11-53.
- Braun, Christina von (2006): Gender, Geschlecht und Geschichte. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, S. 10-51.
- Giddens, Anthony (1993): Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Halatcheva-Trapp, Maya (2018): Elternschaft im Wechselspiel von Deutungsmustern und Diskurs. Ein wissenssoziologischer Blick auf die Trennungs- und Scheidungsberatung. Wiesbaden: Springer VS.
- Halatcheva-Trapp, Maya (2017): Alltagsnähe und Autonomie. Mutterschaft als Deutungsfigur im Diskurs der Trennungs- und Scheidungsberatung. In: Tolasch, Eva/Seehaus, Rhea (Hrsg.): Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 289-302.
- Halatcheva-Trapp, Maya (2016): Grounded Theory Methodologie und Deutungsmusteranalyse – am Beispiel der Erforschung von Elternschaftsdiskursen in der Familienberatung. In: Equit, Claudia/Hohage, Christoph (Hrsg.): Handbuch Grounded Theory – von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 361-378.
- Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart: Ernst Klett, S. 363-393.
- Illouz, Eva (2009): Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Keller, Reiner (2014): Wissenssoziologische Diskursforschung und Deutungsmusteranalyse. In: Behnke, Cornelia/Lengersdorf, Diana/Scholz, Sylka (Hrsg.): Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen. Wiesbaden: Springer VS, S.143-159.

- Keller, Reiner (2012): Der menschliche Faktor. Über Akteur(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden: VS, S. 69-107.
- Keller, Reiner (2008): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS.
- Knaut, Annette (2016): Geschlechterwissen und das soziale Imaginäre. In: Raab, Jürgen/Keller, Reiner (Hrsg.): Wissensforschung – Forschungswissen. Beiträge und Debatten zum 1. Sektionskongress der Wissenssoziologie. Weinheim: Beltz Juventa, S. 562-573.
- Scholz, Sylka/Lenz, Karl/Dreßler, Sabine (Hrsg.): In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute. Bielefeld: transcript.
- Schütze, Yvonne (1986): Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Hannover: B. Kleine Verlag.
- Stephan, Inge (2006): Gender, Geschlecht und Theorie. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, S. 52-90.
- Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Strübing, Jörg (2008): Pragmatismus als epistemische Praxis. Der Beitrag der Grounded Theory zur Empirie-Theorie-Frage. In: Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hrsg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, S. 279-311.
- Tolasch, Eva (2016): Die protokollierte gute Mutter in Kindstötungsakten. Eine diskursanalytische Untersuchung. Wiesbaden: Springer VS.
- Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.) (2008): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. Wiesbaden: VS.